

Kultur & Medien

„CLASSICAL SPECTACULAR“

Bonbons mit Beleuchtung

Joachim Mischke
Hamburg

Man macht schon was mit als britischer Orchestermusiker. Während manche tariflich ganz anders abgesicherten Kollegen in Deutschland sofort und mit drei Durchschlägen bei ihrer Gewerkschaft petzen würden, daß ihnen jemand matte statt glänzender Birnen in die Notenbeleuchtung geschraubt hat, spielte das Royal Philharmonic Orchestra in der Color-Line-Arena fast drei Stunden unter wirklich verschärften Bedingungen für seine Gage: umwabert von Kunstnebel-schwaden, die auf Dauer noch fieser riechen als jedes dieser antiken Vanille-Duftbäumchen, mit denen Hamburgs Taxifahrer so gern ihre Kunden kontaminieren.

Rund um die Musiker herum blitzte, scheinwerferte, laserte und irlichterte es vom Hallenhimmel, als hätten Special-Effects-Junkies den Technik-Park einer Großraum-Dorfdisco geplündert, um den „Star Wars“-Showdown nachzuspielen. Auf den Pulten lag ein Zugabe-programm aus dem Beliebtesten, was die Klassik-Hitparade so hergibt. Und wie der dirigierende Conferencier es inmitten des Geblinkes geschafft hat, ohne Schutzbrille Sichtkontakt mit den Musikern aufzunehmen, wird eines der vielen Mysterien des Abends bleiben.

Doch Events wie diesem „Classical Spectacular“, vor gutgefüllter und begeisterter Halle, kann man sowieso nicht mit der klassischen Konzertkritik beikommen, solche Breitwand-Spektakel

sind komplett rezensions-resistent. Niemand will da wissen, daß auch ein an sich gut beleumundetes Orchester wie das Royal Philharmonic derartiges Repertoire im Tiefschlaf herunterspielen könnte und auch dabei noch so tun kann, als wäre man involviert. Dafür konnte die Dame auf dem Nebenplatz alles mit einem Zeigefinger mitdirigieren und hat sich sehr darüber gefreut.

Keinen interessiert es wirklich, daß der bei solchen Tournee-Unternehmen gern und günstig dazugewagte lokale Chor – in diesem Fall die Hamburger Singakademie – zwar Verwandten und Freunden im Publikum, aber sich selbst keinen Gefallen damit tat, von einer Stadion-Akustik verstärkt zu werden. Es störte auch niemanden ernsthaft, daß das „Schwanensee“-Finale genauso aus den Boxen dröhnte wie die Portion „Lohengrin“ danach. Viel hilft viel.

Ein Tenor und eine Sopranistin bearbeiteten später, so gut sie es denn konnten, das Liebesduett aus „La Bohème“ und das Trinklied aus „La Traviata“, der Tenor durfte zur Belohnung auch noch an „Nessun dorma“ ran, mit zweitem Anlauf in den Schluß. Zwischendurch gab's „Bolero“ und „Pomp and Circumstance“, und am Ende Tschaikowskys „1812“, dekoriert durch Statisten in historischen Uniformen mit Knallgewehren, die wie bestellt und nicht abgeholt neben großen Kanonen standen, während Feuerwerk, Glocken und die Beleuchtung um sie herum tosten. Mehr Böllern ging nicht fürs Eintrittsgeld.

HAMBURG SINGT! FINALE IM CHORWETTBEWERB VON NDR 90,3

Loblieder auf Hamburg



Die 80 Schülerinnen und Schüler des Schulchors vom Heilwig-Gymnasium Alsterdorf mit ihrem Chorleiter Michael Jan Haase gewannen den ersten Preis der Jury mit einem fetzigen Mix aus klassischem Schlagerchor und kesser HipHop-Einlage

FOTO: PUBLIC ADDRESS

Chorsingen macht Spaß: Schulchor mit HipHop und Show-Putzhfrauen gewinnen im Schauspielhaus.

HAMBURG – Spruchbänder, Wunderkerzen, Diskokugel, Stuckdecke und Lasershow auf der Bühne: Grand-Prix-Gefühl kam auf, als im ausverkauften Deutschen Schauspielhaus über den schönsten Schlager der Stadt abgestimmt wurde. Zwölf Chöre waren

zum Finale des vierten Chorwettbewerbs „Hamburg singt!“ geladen, um zum Motto „Mein Platz ist in Hamburg“ mit einem umgetexteten Evergreen ihren Lieblingsplatz in Hamburg zu besingen. Lohn des Lampenfiebers: ein Jurypreis und ein Publikumspreis von je 1200 Euro und ein zweiter Jurypreis von 600 Euro.

Rote Stimmzettel auf dem Schoß und die Giraffenhäse der Fernsehkameras vor der Nase, lauschte das Publikum, wie aus „Moskau“ „Mein Lieblingsplatz, die Elbe“ wurde, aus „Ganz Paris träumt von der Liebe“ „Lichterglanz am Hafen“ und aus „Lili Marleen“

„Hamburg Landungsbrück“. Sängerkehlen vom Ex-Postfrauen- bis zum Schulchor stellten sich dem Urteil der Jury aus NDR, Abendblatt und Haspa sowie der Hamburger Soul-Legende Stefan Gwildis.

Nach zweieinhalb Stunden dann ohne Nachhilfe der NDR-Moderatoren Jacqueline Heemann und Friedhelm Mönter: Der 80 Sänger und zwei E-Gitarren starke Chor des Heilwig-Gymnasiums hatte mit einer fetzigen HipHop-Version von „Zwei Apfelsinen im Haar“ erklärt, warum Hamburg alle anderen Städte schachmatt setzt: „Moin moin, ich bin ein Teil von Hanseat. In Hamburg an der

Elbe komm ich richtig in Fahrt.“ Grund für den ersten Jurypreis. Den zweiten gab's für die größte Selbstironie: Nur einer Frau zuliebe sollte Mann, sang der Ottenser „Motte Chor“, die Tinsdaler Heide am westlichen Elbufer verlassen.

Das Publikum entschied sich für die beste Show: Mit einem Putzkittel-Striptease und einem Medley aus Hits wie „Mondlicht“ und „America“ feierte der DamenLikörChor frivoli-ironisch seinen Stadtteil: „Barmbek, dein naß-for-scher Charme, 'ne Bockwurst im Darm, ich bin ein Teil von dir – Barmbek.“ (atj)

Preise an Joyce Carol Oates und Orhan Pamuk

PARIS – Die US-Schriftstellerin Joyce Carol Oates und der türkische Autor Orhan Pamuk haben in Paris renommierte französische Literaturpreise erhalten. Oates wurde der Prix Femina für ausländische Literatur zugesprochen. Die aus weiblichen Mitgliedern bestehende Jury zeichnete Oates (67), die seit Jahren für den Literatur-Nobelpreis gehandelt wird, für ihren jetzt ins Französische übersetzten Roman „The Falls“ (2004) aus; auf deutsch liegt das Werk noch nicht vor. Pamuk, kürzlich mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt, bekam den „Médicis“ in der Kategorie ausländische Literatur. Der 53jährige wurde für seinen Roman „Kar“ (deutsche Ausgabe „Schnee“, 2005) geehrt. (dpa)

Kinder gesucht für „König der Löwen“

HAMBURG – Das Disney-Musical „König der Löwen“ sucht für die Audition am 26. November in Hamburg nach Kinderdarstellern afrikanischer, afroamerikanischer, lateinamerikanischer, südeuropäischer oder asiatischer Abstammung: 8- bis 12jährige Nachwuchstalente (Körpergröße zwischen 132 und 145 cm), die Spaß am Tanzen, Singen und Schauspielern haben, können sich bis 19. November für die Rollen des Löwen Simba und seiner Artgenossen Nala bewerben. Bewerbungsadresse: Hantentheater Produktionsgesellschaft mbH, Kinder-casting „König der Löwen“, Nordereibstr. 6, 20457 Hamburg (bitte mit Foto). (coe)

Palast der Republik: Abriß im Januar?

BERLIN – Der Abriß der Ruine des Palastes der Republik in Berlin könnte im Januar beginnen. Die Berliner Bausenatorin Ingeborg Junge-Reyer (SPD) nannte diesen Termin am Montag im Kulturausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses. Endgültig könne ihn aber erst die noch zu beauftragende Abrißfirma festlegen. Bis Mitte November bleibt die Palastruine noch für Veranstaltungen geöffnet. Der Palast war früher Sitz des DDR-Parlamentes und Schauplatz zahlreicher populärer Publikumsveranstaltungen, bevor er wegen Asbestgefahr im Sommer 1990 geschlossen wurde. Nach dem Willen des Bundestages soll auf dem Schloßplatz ein Neubau mit der barocken Fassade des früheren Hohenzollernschlosses entstehen. (dpa)

Live täglich! Tips und Termine auf Seite 26

UBS

VERBIER FESTIVAL

ORCHESTRA

JIŘI BĚLOHLÁVEK

DIRIGENT

YUNDI LI

KLAVIER

SMETANA / CHOPIN / BEETHOVEN

SAMSTAG, 12. NOVEMBER 2005 – 15.00 UHR

LAEISZHALLE – MUSIKHALLE HAMBURG

KARTEN €98,30 / €87,30 / €69,70 / €51,- / €23,50

0180 517 0 517 / 040 34 69 20

WWW.LAEISZHALLE.DE

OFFICIAL AIRLINE

swiss

IN ASSOCIATION WITH

LAEIS&HALLE

musikhalle hamburg

FOUNDER & MAIN PARTNER

UBS

Wie Emil Jannings das Weiße Rössl weltberühmt machte

Helmut Söring
Hamburg

Welterfolge, heute bei Musicals gang und gäbe, sind nicht erst nach dem Krieg dank einer speziellen Musical-Industrie möglich geworden. Vor 75 Jahren, am 8. November 1930, hatte in Berlin das Singspiel „Im Weißen Rössl“ von Ralph Benatzky Uraufführung, das auf Anhieb rekordverdächtige Aufführungsserien auf Bühnen bis zum Broadway, vom Londoner Westend bis Paris hinlegte.

Es war niemand Geringerer als der Schauspieler Emil Jannings, dem im Grunde genommen das Stück zu danken ist. Der Ufa-Star („Der blaue Engel“) und 1927 erster Oscar-Preisträger der Welt überhaupt machte seinerzeit Urlaub am Wolfgangsee. Sein Stammlokal war das „Weiße Rössl“ in St. Wolfgang, wo er sich eines Tages mit dem Berliner Revue-Produzenten Erik Charell zum Essen traf.

Was folgte, war eine filmreife Nummer: „Jrünen Aal mit Jurke“ bestellte Jannings, und der Ober antwortete mit jenem indignierten „Charme“, wie ihn seinerzeit allenfalls Hamburger Oberkellner an den Tag zu legen pflegten: „Führen wir nicht!“. Darauf Jannings: „Wär' ma doch lieber nach Ahlbeck jefahr'n.“

Charell war das Ganze peinlich. Was er nicht wußte: Die Nummer zwischen Jannings und dem Kellner war einstudiert, der Mime brachte sie regelmäßig, wenn er mit neuen Gästen aus Deutschland in „Rössl“ speiste.

Und er erzählte Charell, wie er darauf gekommen war. Es gab um die Jahrhundertwende schon einmal ein „Weißes Rössl“, das der Berliner Theaterdirektor Oscar Blumenthal zusammen mit dem Schauspieler Gustav Kadenburg verfaßt hatte und das bald oft nachgespielt wurde. Darin hatte der junge Emil Jannings eine seiner ersten kleinen Bühnenrollen, und daraus stammte der „Jurken“-Dialog.

Jetzt war Charell, ständig auf der Suche nach neuen Stoffen, begeistert. Noch in der Nacht, so will es die Legende wissen, rief er den Verleger Fritz Wrede in Berlin an und wollte das Buch. „Die alte Schwarte können Sie haben, die Rechte kriegen Sie nicht“, lau-



Vor 75 Jahren, am 8. November 1930, hatte sein Singspiel „Im Weißen Rössl“ Uraufführung: Ralph Benatzky (1884–1957).

FOTO: ULLSTEIN

tete die Antwort, „ich will Sie ja nicht unglücklich machen; das Stück gefällt nicht mehr.“

Der Rest ist Operetten-Geschichte. Charell wollte aus dem harmlosen Lustspiel um die verwickelten Ferienbeziehungen einer Berliner Großstadtplanze in den Bergen eine flotte, aufwendige Revue machen und verpflichtete Benatzky, der schon einen europaweiten Ruf als Chanson-Komponist genöß.

Der damals 49 Jahre alte Komponist lieferte prompt ein Manuskript ab, das unter anderem die Melodie von „Es muß was Wunderbares sein, von dir geliebt zu werden“ enthielt.

Charell bat mit Bruno Granichstaedten und Robert Stolz zwei weitere Operetten-Giganten, – heute undenkbar – Nummern beizusteuern, die ebenfalls Evergreens werden sollten: „Zua-schaun kann i net“ von dem einen, „Mein Liebeslied muß ein Walzer sein“ und „Die ganze Welt ist himmelblau“ von Stolz. Dazu „Was kann der Sigismund dafür, daß er so schön ist“ von Benatzky, sein Titel-Ohrwurm „Im Weißen Rössl am Wolfgangsee“ und „Eine Kuh so wie du ist das Schönste auf der Welt“ und anderes – da konnte nichts schiefgehen.

Zudem ließ Charell es bei der Ausstattung an nichts fehlen. Er verpflichtete für die Uraufführung am Großen Berliner Schauspielhaus Max Reinhardts Bühnenbildner Ernst Stern, der – um Bilder schnell verwandeln zu können – aufblasbare Bäume konstruierte, die in sich zusammenfallen und damit gleich den Blick in eine neue Szene freigeben konnten.

Hunderte von Komparsen wurden engagiert, es hatten Trachtengruppen und Ehrenjungfrauen ihren Auftritt, Schiffs- und Schützenkapellen, Veteranen- und Kriegerverein sowie Schützengilde und Feuerwehr. Und damit die Andreas-Hofer-Fahne ge-

nauestens rekonstruiert werden konnte, wurde ein Zeichner nach Innsbruck geschickt, der das Original abzeichnete – Kopiergeräte waren damals ja noch unbekannt. Alles in allem jedenfalls hatte die Produktion damals die Rekordsumme von einer halben Million Mark gekostet.

Die Premiere mit Max Hansen, Camilla Spira, Otto Walburg, Siegfried Arno, Willy Schaeffers und Paul Hörbiger wurde ein Riesenerfolg. Das Stück brachte es nach der Uraufführung am Gendarmenmarkt auf 416 Vorstellungen – alle waren ausverkauft. 1931 folgten London (615 Vorstellungen), New York (223) und Paris, wo das „Rössl“ vier Jahre en suite am Théâtre Mogador galoppierte. In Rom gab man das „Cavallino bianco“, und selbst in Kairo und Alexandria hatten die Ägypter ihren Spaß am schönen Sigismund.

Benatzky und Stolz emigrierten nach dem Anschluß Österreichs 1938 in die USA; gegen ihren Erfolg aber konnten die Nazis nichts machen – sie verfilmt den Stoff, wobei sie die Namen der „arisch nicht tragbaren“ Verfasser eliminierten. Das „Rössl“ wurde auch nach dem Krieg Filmstoff: 1953 mit Hammerl Matz und Johannes Heesters, sieben Jahre später mit Peter Alexander und Gunter Philipp.

Das Stück erscheint bis heute regelmäßig auf den Spielplänen großer und kleiner Bühnen. Für eine gewisse Renaissance sorgte 1994 eine Produktion der Berliner „Bar jeder Vernunft“ mit Otto Sander, Max Raabe, den Pfisters, Walter Schmidinger und Meret Becker. Ein Jahr später folgte Schmidts „Tivoli“ an der Reeperbahn, und noch 2002 kam das „Rössl“ an der Wiener Volksoper heraus, 2003 am Hamburger Thalia-Theater sowie vor einem Jahr am Stadttheater Lübeck.

In St. Wolfgang, wo das „Weiße Rössl“ alljährlich sozusagen als Pflichtstück für die Touristen gezeigt wird, öffnete man an diesem Wochenende die Bühne zu einer außersaisonalen Jubiläumsvorstellung des Singspiels, dessen Schöpfer Ralph Benatzky am 16. Oktober 1957 in Zürich starb. Emil Jannings hatte sich in seinen letzten Lebensjahren am Wolfgangsee niedergelassen, wo er ein Haus in Strobl erwarb, in dem er Anfang 1950 gestorben ist.